

# TON *und* BILD

**ILLUSTRIERTE FILM-ZEITUNG**

NR. 15



*Hat sie wirklich einen Affen?*  
Die Filmschauspielerin Truus v. Alten

Binder phot.

Ayuntamiento de Madrid



# Lebendiger Kulturfilm.

Nicht von jenen traurigen Steuer-schindern, auch „Kulturfilme“ genannt, die im Spielprogramm der grossen Lichtspielhäuser als sehr überflüssiges „Füllsel“ verwendet werden, soll die Rede sein, sondern von dem grossen Kulturfilm, der mit dem grossen Spielfilm in Wettbewerb tritt und der das Programm der Kulturfilm Bühnen ausmacht. Ein solches Institut zu leiten, ist die schwierigste Aufgabe innerhalb des Lichtspielbetriebes. Immer wieder wenden sich die Mitglieder von den Kulturfilmgemeinden ab, weil die meisten Kulturfilme leider nicht imstande sind, ein grösseres Publikum, und sei es noch so aufnahmewillig, zu fesseln. Diese Tatsache muss im Interesse aller Beteiligten festgestellt und es muss einmal versucht werden, ihre Ursachen aufzuspüren.

Die wesentlichen Gründe für das Versagen so vieler Kulturfilme sind: Lange-weile, übertriebene Lehrhaftigkeit, Lebensferne. Langweilig sind die Filme in vielen Fällen deshalb, weil man wahllos Tatsache an Tatsache reiht, sich wiederholt, endlose Titel anbringt, statt sich des Bildes zu bedienen, und da, wo das Bild ohne Text unverständlich bleibt, eine Erklärung unterlässt. Es fehlt die Kulturfilm dramaturgie, die dem Kulturfilm, seinem Bildschnitt, seiner Konzentration dieselbe Aufmerksamkeit schenkt wie dem Spielfilm. Dass Kulturfilme auch gut gemacht werden können, bewies jenes entzückende Werk „Das Blumenwunder“. Wie gelangten hier Vielfältigkeit der Natur, des Blumenlebens und grosse kosmische Einheit zugleich zu gültigem Ausdruck durch geschickte dramatische Verwendung des Vergleichs: Hier ein Kinderreigen auf sonniger Wiese — und da Blumenköpfe, vom Wind bewegt; hier zeigt die Kamera gerafft: Keim, Blüte, Entfaltung einer Pflanze, und dort gestaltet der Tänzer das Bild solcher Entwicklung in den Bewegungen seines Körpers.

Film heisst Schau, im Falle des Kulturfilms zunächst: optische Erschliessung

dessen, was vielen schwer zugänglich, selten sichtbar ist, dann aber Vermittlung der Erkenntnis vom Wesen der Dinge mit Hilfe des rein bildhaften Vergleichs, der filmischen Kontrastwirkung. Das Detail ist nebensächlich oder zumindest nur als überraschendes Moment verwendbar; klare Uebersicht tut not, Zusammenfassung. Sie sucht der moderne Mensch im Kulturfilm und findet sie so wenig. Er lässt sich gern belehren, nicht auf eine unangenehm dozierende, überlegene Art, aber durch das Leben, seine Tatsachen und Geschehnisse selbst. Er will keinen bebrillten Mittler, der ihn an trübe Schultage seiner Jugend erinnert. Er will persönlichen Anteil am Ereignis, will „dabei gewesen sein“, selbst wieder- und durchleben, was der Forscher und Reisende aus nächster Nähe schauen durfte. So sind die Erfolge der Lola-Kreutzberg-Filme erklärlich, so können wir auch verstehen, warum jener paradiesische Film „Moana, Sohn der Südsee“ solch beglückende Stimmung im Beschauer auslöste. Diese Spontaneität von Filmen, wie „Chang“ und „Pori“, ist eben der tiefere Grund für die Erfolge, die sie erzielt haben.

Doch Exkursionen in das Gebiet zeitloser Exotik und unproblematischer Schönheit brauchten durchaus nicht den einzig möglichen und denkbaren Inhalt des guten Kulturfilms zu bilden. Unter Umständen erweisen sie sich sogar nur als ein Ausweichen vor brennenden Fragen unseres europäischen Kulturkreises, als Unentschlossenheit vor Entscheidungen, die der Film das Publikum treffen zu lassen, unerhörte Möglichkeiten — und die Verpflichtung hätte. Die Lebensferne so vieler Kulturfilme wurde als dritte Ursache angeführt, die das Publikum dem Kulturfilm entfremdet. Da ziehen Länderfilme an

unserem Auge vorüber — sie lassen uns kalt und teilnahmslos. Es sind Bilder, wie wir sie täglich in den illustrierten Zeitungen zu sehen gewohnt sind: Burgen, Berge, noch eine Burg, noch ein Berg, Denkmäler in beliebiger Menge. Doch da gab es einen Länderfilm, der



Die Amazone  
Raquel Torres

erregte aufs äusserste, jener China-Film „Das Dokument von Schanghai“, ein Russen-Kulturfilm voller dramatischer Ballungen. Dieser Film gab Kultur-analyse und gipfelte in einem ethischen Postulat. Hier sahst du einen Tempel, dort das Hochhaus der Handelscompany, hier „das Volk“, von Gauklern belustigt, dort den Kuli mit Weib und Kindern in den Foltersälen der Fabriken. Mit dem Urteil, es handle sich hier nur um eine tendenziöse Darstellungsweise, lässt sich diese Art Kulturfilm nicht abtun (zumal es überhaupt keine untendenziöse Darstellung gibt.)

In jedem Fall ist sie lebendig, sie hat etwas zu sagen, wendet sich an den einzelnen. Mit einem Male merkt man, dass Kultur und Kulturfilm nicht notwendigerweise mit verstaubter Altertümelei, mit unverdaulicher „Wissenschaftlichkeit“ identisch sein müssen, dass sie uns angehen, unser persönlichstes, gegenwärtiges Leben. Diese Methode des Kulturfilms, auch aufs „Unpolitische“ übertragen: auf unseren Alltag, auf die Lebensgestaltung, auf die Arbeit, die Kunst, weist dem Kulturfilm neue Wege in unendlich reiches Gebiet. Er soll nicht mehr nur Ergebnisse, Aeusserungen einer Kultur sachlich aufzeichnen, sondern die Erscheinungen, dem Beschauer sichtbar, gegeneinander abwägen, bewerten, er soll Forderung sein im Sinne des Fortschritts und kultureller Höherentwicklung. Der aktive Kulturfilm, der den Anschluss an die Wirklichkeit findet, ist der lebendige.

Kurt J. Bachrach.



Buster Keaton — sein eigener Jazzbandchef  
Metro-Goldwyn phot.



# Tagebuch einer Gefälligkeit.

Mitwirkende: Rentier Lehmann, Junggeselle, die gesamte Kix-Filmgesellschaft.

Ort der Handlung: idyllische Week-endparzelle mit Haus bei Berlin.

Zeit: Gegenwart.

## 1. Juli:

Besuch des Regieassistenten der Kix-Film. Ob Filmen auf diesem Gelände gestattet wäre? Ja. „... so 'ne kleine Gefälligkeit ...“



Ihre erste Filmrolle:  
Carola Neher mit Paul Otto in dem  
Südfilm »Zärtlichkeit«

## 2. Juli:

Regieassistent und Regisseur besichtigen das Gelände. Lehmann führt.

## 3. Juli:

Regisseur, Regieassistent, Operateur, Hilfsoperateur und Produktionsleiter



Der lebende Regenbogen  
ist die neueste amerikanische Tonfilm-Attraktion — in Farben natürlich  
Paramount phot.

inspizieren'. Rentier Lehmann fühlt sich.

## 4. Juli:

Sechs Uhr morgens. Lastauto kommt mit zehn athletischen Arbeitern. Hinterher besagte fünf Herren der Kix-Film. Arbeiter rammen Pfähle in Rasen. Lehmanns Morgengruss wird freundlichst erwidert. Zwei Architekten erscheinen mittags.

## 5. Juli:

Zu den obengenannten 17 Personen sind weitere 20 Männer hinzugekommen. Zimmerleute, Maler und Dekorateure bearbeiten das „Terrain“. Garten und Beete bereits unkenntlich gemacht. Lehmanns Erscheinen wird zur Kenntnis genommen. Drei Lastautos mit „Material“ treffen ein.

## 6. Juli:

Zu obigen 37 Leuten kommen zwanzig neue Arbeiter und vier Lastautos. Kabel werden gelegt, Scheinwerfer aufgestellt. Lehmann wird sichtlich nervös. Hier und da wird er noch begrüßt.

## 7. Juli:

Lehmann hat genug. 15 „Neue“ sind eingetroffen, dazu Möbelwagen und Eisengerüste. Das Gelände hat sich in eine mittelalterliche Strasse verwandelt. Aus Kisten werden Rüstungen und Waffen ausgepackt. Lehmanns Erscheinen ist sichtlich unerwünscht. Trotz energischer Ein-

sprache. — „Wat? Heute woll'n Se wat vabieten ...?! Herr Direkta, ham Se jehört ...?“

## 8. Juli:

Zwei Maschinenungeheuer, die Lichtmaschinen, mit zehnköpfiger Be-



Auch ein neuer Mann:

Hans Natge, bisher nur an der Kamera, debütiert als Regisseur mit dem Foreign-Film »Es kommt alle Tage vor ...«

dienungsmannschaft gesellen sich zum Stab der Kix-Film. — „Heute nacht jeht's los! Det wird knorke! ...“ Rentier Lehmann wird das Betreten des „Filmgeländes“ untersagt.

## 8. Juli, nachts:

Fünfhundert Komparsen und vierzig Haupt- und Nebendarsteller bevölkern die „Strasse“. Die Lichtmaschinen donnern, Kommandopfeife zerreißen die Nacht. Jöhlen und Schreien, Böllerschüsse, Gewehrgeknatter, Waffengeklirr — Hexensabbat! — „Mensch, det is richtig! Det is ne piekechte Schlacht!“ „Halt! Halt! Zurück! Sind Sie verrückt?! Schlagt ihn ...“ Mehr war nicht zu verstehen. Ein wüster Tumult beherrscht die Szene. An siebenhundert Menschen bemühen sich, einen gewissen Rentier Lehmann in greifbare Nähe zu bekommen.

## 9. Juli:

Aus dem Aufnahmeprotokoll der Charité: „... erlitt durch unbefugte Einmischung und absichtliche Störung einer kostspieligen Filmaufnahme ... erhebliche Verletzungen ... Rippenbrüche ... Hieb- und Stichwunden ... Arm- und Beinbrüche ... Quetschungen ... klaffende Kopfwunden ... lebensgefährlich ... erlegen.“

## 11. Juli:

Grabinschrift:

HIER RUHT  
AUS GEFÄLLIGKEIT  
RENTIER LEHMANN.



# „WO MAN SINGT ...

... da lass dich ruhig nieder.“ Das gilt vor allem für unsere Tonfilmregisseure. Sie haben sich, soweit man das bisher übersehen konnte, immer dort niedergelassen, wo überhaupt nicht oder höchst selten gesungen wird. Nicht nur dem Seemann, auch dem, der sich weniger in diesem Beruf auskennt, kommen arge Bedenken, wenn er vom Parkett-sessel aus sehen und hören muss, wie die gesamte Besatzung eines Schiffes unter Deck geht und dort, einzeln oder im Chor, friedlich singt, während draussen der Sturm haushohe Wellenberge über das Schiff treibt. Singende Seeleute sind denkbar, singende Seeleute mitten im Sturm sind unmöglich. In diesem Zusammenhang ist die Frage: In welchen Berufen wird heute gesungen? ebenso aktuell wie interessant. Eine Anfrage beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, der Spitzenorganisation der Berufsgruppen, ergibt, dass in den grossen Fabriken, Werkstätten und Werften überhaupt nicht gesungen wird. Nur die Werftarbeiter am Luft-hammer singen, wenn sie Eisenplatten und Rohre nieten. Nur die Arbeiter in kleinen Werkstätten, die kleinen Handwerker in Dörfern und Kleinstädten singen noch während der Arbeit. In den grossen Betrieben, in denen Hun-

derte und Tausende von Arbeitern stecken, wird nicht gesungen.

Eine andere Auskunft, die uns der Direktor des Werner-Werks der Siemens-Schuckertwerke gibt und die sich auf eingehende Studien stützt, ergibt, dass in den Fabriken, in denen überwiegend Frauen arbeiten, öfters gesungen wird. Die Frauen und Mädchen in den Werkstätten der Elektroindustrie, den Sälen der Textilindustrie, in den grossen Wäschereien und Wäschefabriken singen während der Arbeit, vor allem, wenn draussen vor den Fabrikfenstern blauer Himmel, heller Sonnenschein ist.

Die Mitteilungen dieser Fachleute zeigen deutlich, dass man nicht so ohne weiteres den Menschen im Beruf Eigenheiten anhängen kann, die nicht eine Spur von Wahrscheinlichkeit an sich haben. Es geht in unseren reibungsvollen Zeiten mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Nöten nicht an, dass Tonfilmregisseure ohne genaue Kenntnis der Wirklichkeit ar-



Fräulein Harold Lloyd  
Die Filmschauspielerin Gisela Draeger  
Binder phot.



Rechts: Harry-Piel und  
seine Partnerin Dary  
Holm in dem Film »Ach-  
tung, Autodiebe ... «

beiten, dass sie die Dinge verdrehen und verfälschen, nur weil es ihnen in ihren Tonfilm passt.

Das Gros der Kinobesucher setzt sich aus der werktätigen Bevölkerung zusammen, und es ist nur recht und billig, wenn ihr Leben in der Fabrik und in den Häusern ernsthaft studiert und beachtet wird, wenn ihre Arbeit nicht mit einem himmelblauen Bändchen billiger Romantik verziert wird, wenn sie dort singen, wo es der Fall ist, und nicht dort, wo sie sich auflehnen möchten.  
P. A. Otte.



Die weisse Mantilla  
Dorothy Jordan  
Metro-Goldwyn phot.

## Ach, wie so trügerisch ...

Bei den Filmregisseuren hat sich allmählich die Auffassung durchgesetzt, dass in keinem ihrer Produkte, das unter das Rubrum „Spielfilm“ fällt, ein Ball fehlen darf. Das Publikum könnte, meinen sie, in Massen wider einen ball-losen Film aufstehen und mit dem Rufe: „Unsern Ball wollen wir sehen, wir haben ein Recht auf Ballbilder!“ durchs Foyer marschieren. Deshalb also wird, ob es nun zur Handlung passt oder nicht, eine Tanzfestlichkeit in jede dieser Produktionen hineingemixt, und dabei stellt sich leider nur eins heraus: dass unsere Regisseure nämlich samt und sonders Einsiedler sind, ein ungeselliges Volk, das niemals in Wirklichkeit auf einem Ball war. Denn was ist das Merkmal aller Bälle, die im Film gezeigt werden? Die Papierschlangen sind es, die zu wilden Haufen geballt durch alle Säle gewälzt werden, die Papierschlangen, die aus allen Logen herabhängen und den Tanzenden störend zwischen die Beine geraten. Und neben den Papierschlangen die Konfettizentner, die ununterbrochen vom Ballhimmel herabregnen und alle Fröhlichkeit, mit Ausnahme des jeweiligen Heldenpaares, bunt bedecken. Kommen noch die Luftballons hinzu, die rudelweise an die Decke gehen, manchmal explodieren und im übrigen die mangelnden Dekorationen geschickt verdecken.

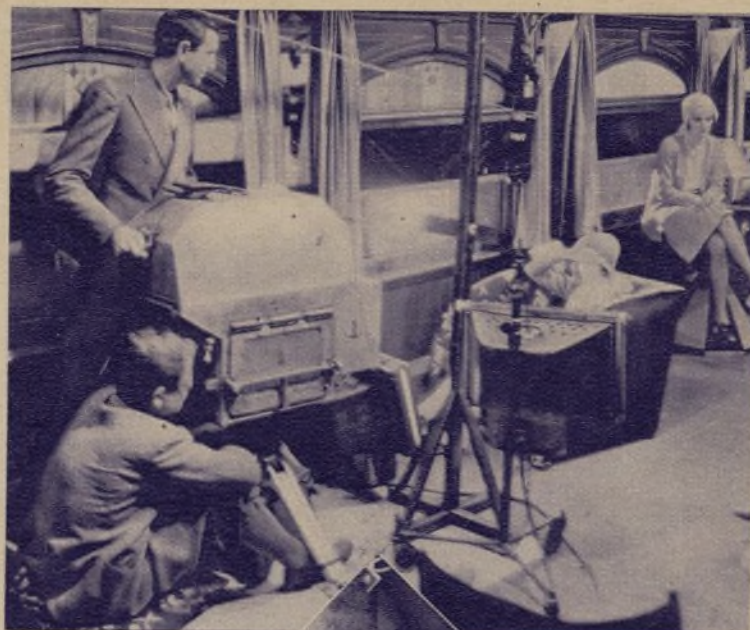
Ja, so und nicht anders ist das Balleben im Film, denn die Regisseure haben die Literatur von 1900 genau im Kopf. In einen Ballsaal von 1930 aber können sie wirklich niemals hineingeblickt haben, sonst wüssten sie, dass Papierschlangen nicht mehr geworfen werden, Konfetti nicht mehr gestreut wird, und der Vorrat an Luftballons verschwindend gering ist. Sie wüssten auch, dass die Batterien von Sektflaschen an jedem Tisch, die immer und immer wieder aus den Gehirnnarchiven herausgeholt werden, in Wirklichkeit aus einer, höchstens zwei schmächtigen Pullen bestehen.

H. K.



# TONFILM =

*in allen  
Lebenslagen*



*Beim stillen  
Nachdenken*



*Am  
Krankenbett*



*»Still« ruht der Tonfilm-See*

*Photos Metro-Goldwyn*



# PHOTO-SPIEGEL

## KAMERA STATT JAGDGEWEHR

Von Karl Burgersdorfer (Wien).

Kein Thema der Photographie hat mein Interesse so dauernd festgehalten wie das Aufnehmen von Wild in freier Wildbahn. Es mag wohl die Schwierigkeit der Aufgabe selbst sein, die immer und immer wieder lockt. Es ist ein Genuss, sich an das Wild anzupirschen, und hat im gegebenen Augenblick zwar nicht den Schuss mit der Büchse, wohl aber den für das Wild ganz ungefährlichen Schuss mit der Kamera, durch das Auslösen des Verschlusses, zu tun. Ich will meinen Ausführungen vorausschicken, dass es nie meine Passion war, Wild aus grösseren Entfernungen zu photographieren, denn ich wollte nicht

nur Photograph, sondern, und dies vielleicht in allererster Linie, Naturbeobachter sein. Aus grösstmöglicher Nähe wollte ich beobachten und dann erst photographieren. Dies ist auch der Grund, warum ich bei der „Jagd mit der Kamera“ grosse Brennweiten und Teleobjektive meide und die Kleinkamera bevorzuge. Eine Plaubel-Makina  $6\frac{1}{2} \times 9$  mit dem lichtstarken Antikomar F 2,9 ist die Kamera, die ich stets bei Aufnahmen von frei lebendem Wild benutze, und sie hat mich nie im Stich gelassen. Wohl die schwierigste Aufgabe ist das Anpirschen mit schussbereiter Kamera an das Wild. Ich pflege dies so zu machen, dass ich vorher ausfindig gemachte Wildwechsel beziehungsweise Aesungsplätze aus grösserer Entfernung mit dem Fernglas beobachte. Ist das Vorhandensein des Wildes festgestellt, dann wird, selbstverständlich nur bei „gutem Wind“, an dasselbe angepirscht. Es wäre verfehlt, mit dem Wind zu gehen. Das Wild würde bei seinem ausserordentlich guten Geruchssinn bald Witterung bekommen und im schützenden Dickicht verschwinden. Das Anpirschen muss weiter so rasch als nur möglich geschehen, und zwar bei Vermeidung aller Geräusche, wie Treten auf dürre Äste u. dgl. m. Schon bei Beginn der Pirsch hat der Apparat „schussbereit“ zu sein, d. h. der Auszug wird auf die vermutliche Entfernung und der Verschluss auf die betreffende Geschwindigkeit gestellt, letzterer gespannt und der Kassettenschieber entfernt. Da es immerhin möglich ist, dass man oft längere Zeit nicht zum Schuss kommt, wird es gut sein, die im Apparat frei liegende Platte noch durch eine Kappe aus lichtsicherem Stoff,

in die am Rand ein Gummiband eingezogen ist und welche auf den rückwärtigen Kamerateil über die Kassette gestülpt wird, zu schützen. Dieser Schutz wird sich auch dann sehr empfehlen, wenn vermutlich die Samtdichtungen an Apparat und Kassette in bester Ordnung sind. Hat man sich nun ohne Zwischenfall genügend nahe an das äsende Wild angepirscht, so wird man jenen Augenblick abwarten, in welchem eine bildmässige Aufnahme möglich wird. Ein solcher Moment tritt beispielsweise ein, wenn das äsende Wild ausspähend den Kopf hebt, wenn es, wie der Jäger sagt,

und muss nicht einmal immer von Erfolg gekrönt sein. Häufig wird es vorkommen, dass wir ohne „Beute“ nach Hause wandern müssen. Wer die Kraft nicht besitzt, solche Versager ohne Aerger hinzunehmen, soll lieber nicht beginnen. Rehe und Hirsche wird man vorteilhaft in den frühen Morgenstunden und am späten Nachmittag antreffen. Diese Wildarten verlassen um diese Zeiten ihre versteckten Ruheplätze und suchen zwecks Aesung die freier gelegenen Waldblößen, Wiesen wie auch am Waldrand gelegene Felder auf. Lichtstarke Optik wird uns bei der Arbeit um diese Zeit wirksam unterstützen.

Es liegt mir fern, hier eine genaue Anleitung zu geben, wie man Wild in freier Wildbahn aufnimmt, vielmehr ist es mir darum zu tun, Amateure, die selbst keine Jäger sind, aber vielleicht Beziehungen zu solchen unterhalten, anzuregen, diese auszunutzen und den gesunden Sport der Jagd mit der Kamera einmal zu versuchen. Er ist sehr interessant und in vielen Fällen der Jagd mit der Büchse vorzuziehen. Da das Betreten wildreicher Jagdgebiete nicht so ohne weiteres gestattet ist, für den Photographen in freier Wildbahn aber nur ein einschränkungsloses Wandern in diesen Gebieten zu einem Ziele führen kann, gibt es nur

ein Mittel, und das ist die Erwirkung der Erlaubnis auf die eine oder andere Art. Am besten ist es da immer, den geraden Weg zu gehen. Bei genauer Schilderung des Zweckes und einer entsprechenden Legitimation wird man bei den in Betracht kommenden Forstverwaltungen sehr selten auf einen Widerstand stossen. Dass man ruhig seinen Weg durch das Revier geht und das Wild nicht unnötig beunruhigt, ist wohl mehr als selbstverständlich. Jagdgebiete, deren Betretung ausdrücklich verboten ist, aufzusuchen, könnte immerhin unangenehme Folgen nach sich ziehen. Es sei z. B. darauf hingewiesen, dass der König unserer Wälder, der Hirsch, in der Brunst sehr angriffslustig ist und auch den Menschen angeht.

Es wird aus diesem Grunde ohne weiteres begreiflich erscheinen, dass das Wandern in Gebieten, wo diese Wildart zahlreich vorkommt, für den Jagdkundigen zur Brunstzeit unter Umständen eine Gefahr bedeuten kann.



Rehbock und Geiss

Karl Burgersdorfer phot.

Vergrösserung nach einer Aufnahme mit  $6\frac{1}{2} \times 9$ -cm-Plaubel-Makina

„verhofft“. Es ist sehr wichtig, diesen richtigen Augenblick zu treffen, weil man gewöhnlich ein zweites Mal nicht zum Schuss kommt, da das Geräusch des sich auslösenden Verschlusses das Wild verschreckt. Beim Anpirschen an das Wild mache ich die Aufnahme selbstverständlich aus der Hand, unter Benutzung des Rahmensuchers. Weit einfacher ist die Aufnahme vom „Anstand“ oder „Hochsitz“ aus. Hier ist gegen die Verwendung grösserer Apparate mit langbrennweitigen Objektiven sowie gegen die Verwendung von Teleobjektiven nichts einzuwenden, ja ihre Benutzung wird sogar oftmals infolge grösserer Entfernung des aufzunehmenden Wildes Bedingung. Man kann bei Aufnahmen vom Anstand aus in aller Ruhe seine Vorbereitungen treffen, die Kamera auf das Stativ montieren und alles mit Reisig, Buschwerk u. dgl. verkleiden. Dann muss natürlich das Austreten des Wildes abgewartet werden. Dieses Abwarten kann unter Umständen auch viele Stunden dauern



# Aus dem fahrenden Zug.

Von Gerly Simon.

Mit vier Aufnahmen der Verfasserin.

Fernfahrt im D-Zug — unerschöpfliche Fülle hinreissender Perspektiven für den Photographen. Allerdings bleibt dabei eine fundamentale Forderung der Landschaftsphotographie unerfüllbar: das ruhige, beschauliche Prüfen des richtigen Standpunktes. Hier gilt es, sicheren Blick, raschen Entschluss, keine Scheu vor einem manchmal vergeblichen Opfer an Filmmaterial. Schon ein Zögern verdirbt Chancen. Da ist ein gutes Motiv — man erkennt darin noch einen kleinen Mangel, man glaubt, ein paar Sekunden später noch eine reizvolle Einzelheit miterfassen zu können —, aber „ein paar Sekunden später“ heisst dann meist „zu spät“. Ein Hügel drängt sich ins Bild, oder die Teile des Panoramas haben sich ganz anders, als man es vermutete, gegeneinander verschoben, oder die Kurve schleudert den Photographen völlig aus dem Blickfeld.

Das ist also eine aufregende Jagd nach dem Motiv, ein gehetztes Hin und Her zwischen beiden Fensterseiten des Zuges, ein Sport, atemraubend in Spannung, Enttäuschung und neuer Spannung. Soeben hat man begeistert exponiert, da entrollt sich ganz jäh ein besserer, grossartigerer Landschaftsausschnitt — vorbei! Selbst die rasch arbeitende Apparatur einer Rollfilmkamera kann das Tempo des rasenden Panoramas nicht immer mit-halten.

Gewiss darf sich das D-Zug-Bild nicht messen mit der Geschlossenheit und letzten dekorativen Reinheit einer Standaufnahme. Dafür ist es voll Lebendigkeit, Fluss und Reisetempo; es zeigt die Natur, wie sie der hundertpferdige Mensch zu sehen gewohnt ist: mit dem Vordergrund von Bahndamm, Telegraphendraht und Schienen. Es schadet auch gar nichts,

Rechts: An der Gotthardbahn



Zwischen Göschenau und Luzern

Agfa-Rollfilm,  $\frac{1}{100}$  Sek., Blende 4,5, Zeiss-Tessar

wenn dieser Vordergrund infolge der grösseren Geschwindigkeit, mit der die nahgelegenen Objekte vorüberfliegen, verwischt wird.

Und es kommt hier ja auch nicht auf die vollendete Durchbelichtung des Negativs, nicht auf höchste technische und bildnerische Qualitäten an. Wesen der D-Zug-Bilder ist das Spiel mit dem Zufall des schönen Augenblicks, der im Achtzig-Kilometer-Tempo vorbeiblitzt, das Erschliessen einer neuen photographischen Erlebniswelt.



Vierwaldstätter See



Zuger See



## Wenn Sie das Original dieser Aufnahme sehen könnten



würden Sie bemerken, dass die Gesichter der Läufer mit fabelhafter Lebendigkeit und Schärfe wiedergegeben sind. Solche ultraschnellen Aufnahmen erzielen Sie auch bei Verwendung weniger lichtstarker Objektive mit

**Eisenberger Ultra-Rapid-Platten.**

Verlangen Sie bitte diese Platten ausdrücklich bei Ihrem Lieferanten!

Eisenberger Trockenplattenfabrik Otto Kirschten A.-G., Eisenberg 24 (Thür.).



**Eisenberger**  
Photo Platten

## Prachtvolle Photos

erhalten Sie durch richtige Belichtung



mit dem  
**Lios**  
dem  
**Präzisionsbelichtungsmesser**

Belichtungszeiten von  $\frac{1}{5000}$  Sekunde bis 5 Stunden durch eine einzige Drehung!

Überall vorrätig! Preis RM. 13,50

Gratisprospekte direkt von  
**Dr. W. Schlichter, G. m. b. H.**  
Freiburg i. Br. 17

**Kostenlos** versenden wir  
auf Wunsch den 48seitigen

**Gesamtkatalog**  
unserer Bücher 1930

**Rudolf Mosse Buchverlag**  
BERLIN SW 100

## Ihre Zukunft! Bemerkenswertes Angebot.

Gratis schickt Ihnen.

Wird Ihre Zukunft glücklich, begütigt, freudig sein? Werden Sie Erfolg mit Ihren Wünschen haben? Mit Ihrem Ehrgeiz? In der Liebe — in der Ehe? Welches sind Ihre Freunde? Ihre Feinde? Und viele andere Dinge von grösster Bedeutung, die allein die Astrologie enthüllen kann.

**Was Ihnen die Astrologie sagt!**

Wenn Sie sich auf diese Zeitung berufen, so schickt Ihnen die weltbekannte Berühmtheit KARMA aus Paris gratis eine Skizze Ihrer astrologischen Lebensanalyse mit kostenlosen Ratschlägen, die von grossem Wert für Sie sein können. Schicken Sie einfach Ihren Namen, Ihre Adresse und Geburtsdatum (alles sehr leserlich geschrieben) an KARMA, folio 25 B, 8, Boulevard Ornano, Paris (Frankreich). Schreiben Sie sofort, eine Ueberaschung wartet Ihrer. Wenn Sie wollen, können Sie RM. 0,50 Postmarken Ihres Landes beilegen zur Deckung der Porto- und Korrespondenzkosten. Das Porto für Frankreich beträgt RM. 0,25.

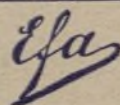


## Photo-Amateure fordern

**Cellofix**-selbsttonend  
und Gaslicht **Sidi**



und nichts anderes



**GESELLSCHAFT**  
FÜR KINO-, FOTO- U.  
**ELEKTROTECHNIK**  
KARL KRESSE u. FELIX REHM

BERLIN SW 68  
HOLLMANNSTRASSE 16

**BOGENLAMPEN**  
**GLÜHLAMPEN**  
für FILM und PHOTO

Erich Burger:

**CHARLIE**  
**CHAPLIN**

Bericht seines Lebens. — Mit einem Vorwort von Charlie Chaplin u. 121 Abbildungen aus seinen frühesten bis letzten Filmen, seinem Leben und seinem Heim. Der Werdegang des weltberühmten genialen Künstlers, des aussergewöhnlichen Menschen.

Illustrierter Sonderprospekt kostenlos vom  
**RUDOLF MOSSE**  
**BUCHVERLAG,**  
BERLIN SW 100



**Knippen Sie schon?**

Voigtländer, Zeiss Ikon etc. überhaupt alle Markenkameras liefern wir als das größte Photo-Spezialhaus Deutschlands ohne Aufschlag, ohne Zinsen, mit  $\frac{1}{3}$  Anzahlung Rest 2—6 Monatsraten Großer Photo-Katalog kostenlos.

Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht.

Deutschlands größtes Photo-Spezial-Haus  
**PHOTO-PORIT**  
NÜRNBERG 291

## Lichtbildschau in Wien.

Von Wolfgang Born.

Zum dritten Male tritt der Verband österreichischer Amateurphotographen-Vereine mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit. Die deutschen Schwesterorganisationen im Reich und in der Tschechoslowakei nehmen daran teil, und drei aussenstehende Lichtbildner, die Wiener Professor Koppitz und Willy Riethof sowie der Prager Franz Drtikol, sind mit eigenen Kollektionen vertreten. Der Gesamteindruck ist sehr günstig. Technisch sind die Einsendungen fast durchweg einwandfrei, und wenn die Auffassung auch weitgehend noch von der impressionistischen Epoche der Photographie bestimmt wird, so spürt man doch allenthalben Leben und Bewegung. Besonders bemerkenswert ist die gegen früher gestiegene Zahl der Industrieaufnahmen. Auch photographische Stilleben von sachlicher Haltung sind verhältnismässig häufig, und die Betrachtungsweise, die in diesen Arbeiten wirksam ist, greift auch auf die Landschaft über: es mehren sich die Ausschnitte, die ein Stück Vordergrund aus der Nähe gesehen zeigen und die Reize einer sonst vernachlässigten Kleinwelt offenbaren.

Die umfangreiche Sonderchau von Professor Koppitz zeigt den bekannten, an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt erfolgreich als Lehrer wirkenden Künstler wieder in der vollen Beherrschung seines Faches. Sein Ziel, die dekorative, malerische Photographie, erreicht er vollkommen. Mit den Problemen, die sich die Photographie der Gegenwart stellt, hat er sich jedoch noch nicht auseinandergesetzt. Franz Drtikol stellt eine Serie von Lichtbildkompositionen aus, die er als imaginäre Photographien bezeichnet und die sich als raffiniert aufgenommene Scherenschnitte erweisen. Das Resultat bleibt problematisch. Willy Riethofs durchaus moderne Schöpfungen hat man an anderer Stelle kürzlich kennenzulernen Gelegenheit gehabt (s. „Photo-Spiegel“ Nr. 10). Ein Staatspreis war ausgesetzt und fiel an den Klagenfurter Wilhelm Knittel, die drei goldenen Verbandsplaketten an den Wiener Franz Spreng, den Berliner Bernhard Labahn und den Prager Maximilian Mayer. Die übrige Anzahl von silbernen und bronzenen Plaketten und Sachpreisen fand in allen drei beteiligten Ländern würdige Empfänger.

## Renger-Patzsch.

(Ein Stammbuchblatt für alle.)

Die Krauss-Werke in Schwarzenberg, bekannt durch verzinkte Badewannen und einen Photowettbewerb, versenden einen Vorabdruck „Spaziergang durch eine Badewannenfabrik“ aus einem Badewannenbuche. Nicht die Badewannen, sondern die Photos von Albert Renger-Patzsch, mit denen das Buch ausgestattet ist, gehören in unser Ressort und verdienen unser Interesse. Eine Reihe Pressen, ein Stapel Blechtafeln, ein Lager Badewannen, nicht mehr und mehr nicht; ein simpler Gegenstand und ein Bild, das nicht schöner sein kann. Betrachtet man diese Bilder, so merkt man, dass die ganze Frage nach sachlicher, künstlerischer, malerischer oder moderner Photographie ein Scheinproblem ist. Man betrachte Bilder nicht durch die Hornbrille des Aestheten, sondern mit normalen, naiven Augen, man frage nicht, worin ihr Reiz bestehe, sondern schaue sie einfach an, und man wird sehen, dass das individuelle Können und das Erkennen des Schönen nicht zu Faktoren einer ästhetischen Formel gemacht werden können, und dass deshalb jede Theorie nur ein künstlicher Nebel über dem Faktum des Schönen ist. Sieht man diese Industriebilder mit ihrer gestochenen Schärfe und ihrer faszinierenden Wirkung, so schert man sich nicht länger um die Frage der Bildschärfe, der Helligkeitsverteilung und der Bildgliederung. (Somit stellen sie den Sieg des Elementaren über die Vernunft dar.)

Es ist die alte Leier, dass das Hervorbringen des Schönen kein erlernbares Handwerk ist; wer es kann, soll sich freuen und uns oft viele Bilder zeigen, damit auch wir uns freuen und auf dem Boden der Realität bleiben, statt sinnlos mit Imponderabilien zu jonglieren.

T. M.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: Eugen Szatmari, Berlin-Charlottenburg. Für die Inserate: Bruno Wendland, Pichtengrund (Nordbahn-Verlag und Kupfertiefdruck von Rudolf Mosse in Berlin. Allen Einsendungen an die Redaktion, deren Rücksendung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizulegen.